

**Hrsg. Ullrich Junker**

**Max Heinzel in den Baberhäusern.**

von L. Schoder-Seidorf

(in: Der Wanderer im Riesengebirge Januar 1906)

**© im April 2020  
Ullrich Junker  
Mörikestr. 16  
D 88285 Bodnegg**



## Max Heinzel in den Baberhäusern.

von L. Schoder-Seidorf

Jede unsrer Sommerfrischen in unserm Gebirge, hat ihre eigne Entwicklungsgeschichte. Von kleinen Anfängen vermögen wir den Entwicklungsgang zu verfolgen, und erschen da, wie es nur durch unablässige Arbeit und Mühen, durch jahrelangen Fleiß gelang, das Publikum heran zu ziehen, um in den allgemeinen Wettstreit mit einzutreten. So tauchten auch die Baberhäuser aus ihrer Vergessenheit auf, jene liebliche Wald-Idylle, in einem der schönsten Täler des Riesengebirges gelegen. Bis zum Jahre 1889 waren es nur wenige,

welche dort ihre Sommerfrische bezogen. Da kam in diesem Jahre Max Heinzel in die Baberhäuser, und fand hier den stillen Ort, welcher seinem Gemüt so innig zusagte. Er war es, welcher nun unablässig für diesen Ort wirkte, und so gebührt ihm besonders die Ehre, den Ort gehoben zu haben. Im Jahre 1904 hatten die Baberhäuser bereits gegen 600 Sommerfrischler zu verzeichnen. Max Heinzel wohnte von 1889 ununterbrochen jeden Sommer in den Baberhäusern bis 1897, und zwar immer bei dem Stellenbesitzer Ferdinand Leiser. Es wäre wohl ein Akt der Pietät und Dankbarkeit, dem Dichter zu Ehren eine Tafel am Hause des Ferdinand Leiser anzubringen, damit jeder Fremde wüßte, in welchen Jahren Max Heinzel hier wohnte. Die dortige Ortsgruppe des R.-G.-V. möchte ich hiermit dazu anregen. Erwähnenswert sind auch die geselligen Abende, welche der Dichter alljährlich im Baberkretschan veranstaltete. Zahlreich fanden sich da die „Baberleute“, wie auch seine Verehrer und Freunde ein, um aus dem Munde des Dichters seine Gedichte zu hören. Hier bot sich dem Dichter Gelegenheit, auch in nähere Berührung mit den Bewohnern zu kommen, und wir irren wohl nicht, wenn wir annehmen, daß der Dichter hier aus dem naturwüchsigen Naturell des Bergvolkes schöpfte, und umgekehrt schöpften gewiß auch unsere „Baberleute“ aus dem reichen Geistesleben dieses Mannes, und nahmen – wie wir hoffen – diesen goldenen Schatz auch sicher mit hinaus in ihr stilles Waldleben. So haben wir hier ein Bild, wie sich die Kultur Bahn bricht und einzieht in die stillen Walddäler, von welchen ein anderer Dichter sagt: „Die Nacht weicht langsam aus den Tälern.“ Für einen der

vorgedachten geselligen Abende hatte der Dichter ein besonderes Gedicht verfaßt (August 1892), welches er zur Erheiterung der zahlreichen Gäste vortrug. Es dürfte noch wenigen bekannt sein. Darum mag es hier folgen:

**Ei der Summerfrische !**

Nergends ne gefällt mir's su  
Wie bei Fernand Leisern.  
Ei der stillen Summerruh  
Ei a Baberhäusern.

Wenn ich aus 'm Fenster säh'  
Ei dam schienen Toale,  
Grüßt mei Herz das Wunderreich  
Vu dam Rübezoahle.

Grüßen mich die Berge su  
Mit da Noadelpüsch  
Mit der Luft vum Komme huch,  
Mit der kühlen frischen.

Und die Schwolberle vum Dach  
Zwitschern mir a Liedl,  
Schiner wie ich's sprechen koan  
Uf der Sängerfiedel.

Und der Hoahn der gikeriet  
Ei da gulden Murg  
Doß mer alles Leed vergieht,  
Hoarm, und Groam und Surgen.

Ach wie is doas Häusel schien  
Wo ich vrei luschiere,  
Nischte ne vu Trebs und Lärm  
Vu der Welt nischt hiere –

Ach wie is doas Häusel schien!  
Vurne mit‘ ne Tumpe,  
Der do platschert wie a Riehr  
Schier vu ener Plumpe.

Ich beneit ‘n Fürschten nich,  
Ei sei‘m prächtgen Schlusse,  
Und ken Prützer und Lakei,  
Pferde und Karusse.

Hie do bin ich wieder Mensch  
Keene Gliederpuppe.  
Der der Droath am Rücken hängt  
Hingen va dam Kuppe.

Hie rauscht keene Schleppe noch  
Vu am Kleede seiden,  
Und ich brauch nich wie a Noar  
Kuppelmente schneiden.

Brauch die Worte nicht zu drähn  
Wie a Drechsler zierlich,  
Hie do macht mi die Natur  
ieder schien natürlich.

Kurz s gefällt mer nirgends so  
Wie bei Fernand Leisern,  
Ei der stillen Summerruh‘  
Ei a Baberhäusern.